

lich behaglich blickenden Mann, dem die Schauspieler und Schauspielerinnen freundlich zulächeln, mit dem sich der Direktor vertraulich unterhält, und der, nachlässig auf den Bänken des Parterre ausgestreckt, dem Drama aufmerksam zuhört. Er legt große Wichtigkeit darauf und erteilt zweien oder dreien Personen, die ihn umgeben, und die man bei der gänzlichen Dunkelheit des Saales nicht unterscheiden kann, seine Instruktionen. Schon seit dem Beginn der Proben des Stückes hat der Verfasser ihn um sich herum schleichen und sich gegen ihn zwar wie eine untergeordnete Person benehmen sehen, aber doch wie eine solche, die sehr wohl weiß, daß man, wenn man sie nur erst kennt, auf sie, als eine nützliche und selbst unentbehrliche Person, Rücksicht nehmen wird. Betrachten Sie ihn noch einmal, junger Mann, und überleben Sie ihn nicht, denn er ist ein Richelieu, ohne den Ihr Königthum, armer Ludwig XIII., sehr in Gefahr kommen könnte! Behandeln Sie ihn also nicht verächtlich, begrüßen Sie den Mann und reichen Sie ihm sogar die Hand. Dumas nennt ihn „mein Freund“, Victor Hugo bezeugt ihm mit Auszeichnung, und Herr von Spagno nimmt den Hut vor ihm ab.

Dieser Mann ist Herr Porcher, der ein Geschäft daraus macht, für den Erfolg der Theaterstücke zu sorgen.

Einige Stunden nun vor dem Beginn der Vorstellung, wenn Sie durch die dunklen Windungen der Schauspieler-Treppe, mit pochendem Herzen und den Blick von innerer Bewegung getrübt, in das Theater gelangen, werden Sie zwischen der schmerzlichsten Demüthigung und dem lockendsten Ruhm zu wählen haben. Sie werden sehen, wie Herr Porcher ohne alles Geräusch und mit bescheidener Miene von der Straße auf das Theater, vom Theater in den Saal einen langen geheimnißvollen Zug von zweideutig blickenden, hochstämmigen, breitschultrigen und mit tüchtigen Häuten begabten Individuen hereinläßt, die ganz vortrefflich dazu geeignet scheinen, als eine Macht für sich allein gegen einen ganzen Haufen anzukämpfen.

Fragen Sie Herrn Porcher nicht, wozu diese Leute, denn er würde Ihnen nur mit einem süßen verschmitzten Lächeln antworten. Wollen Sie es wissen, so schauen Sie durch den Vorhang in den leeren, öden und matt erleuchteten Saal. Herr Porcher stellt seine Leute im Parterre auf; diese hier im Centrum, jene dort in den Ecken, die anderen nach dem Amphitheater hin. Er geht zu jedem und wiederholt ihnen seine Befehle; dann, wie ein General im Augenblick, wo die Schlacht geliefert werden soll, wie David's Leonidas auf dem Gemälde des Thermopylen-Kampfes, kehrt er auf seinen Platz im Centrum zurück, reißt sich das Bein und setzt sich in Bereitschaft, das Signal zum Angriff zu geben.

Der Saal erbebt sich, die Thüren gehen auf, das Publikum stürzt wie eine tobende Ueberschwemmung durch alle Eingänge des Saales herein, die Logenbänke werden schmetternd auf- und zugeworfen, die dreifachen Reihen werden mit Zuschauern besetzt und bilden zuletzt mit dem Parterre zusammen ein Meer von Köpfen, unter denen, wie eine Arche des Heils, Herrn Porcher's ruhige und gewaltige Stirn hervorragt.

Die Musik des Orchesters ertönt; Herr Porcher hat sich mit scharfem Blick nach allen Seiten umgeschaut; Jeder ist auf seinem Posten, Auge und Ohr gespannt und die Hände frei. Nun sind gute Aussichten da, und wenn der Autor dem Herrn Porcher noch ein wenig zu Hilfe kommt, so muß Alles trefflich ablaufen.

Der Vorhang geht in die Höhe, und auf die allgemeine Aufregung folgt bald tiefe Ruhe und feierliches Schweigen.

Haben Sie jemals ein Duell zwischen zwei Begnern gesehen, welche beide in die Geheimnisse der Fechtkunst eingeweiht sind? Sie drängen sich nicht, sie stützen sich nicht auf einander, sondern mit unverwandtem Auge schauen sie zugleich auf den Gegner und auf die Spitze seines Degens und lauern, bis eine unbedachte Bewegung desselben irgend einen Theil an seinem Körper bloßgibt und einen siegreichen Stoß anbringen läßt. So auch Herr Porcher; er applaudirt nicht ungestüm und gleich beim ersten Anfange; und wenn das Publikum nicht die Initiative ergreift, pflegen sogar seine Leute sich selten vor dem Schluß des ersten Aktes laut zu machen, aber auch dann nur mit Mäßigung, denn unzeitiger Beifall verstümmt die freie Masse des Parterre's und erregt Unwillen; nun scheut zwar Herr Porcher den Streit nicht, vermeidet ihn aber so viel als möglich, weil er nur demjenigen Schaden kann, dessen Geschick der Mächtige in seinen Händen hat.

Wenn sich im zweiten Akt einige Aussicht auf Erfolg zeigt, so wagt Herr Porcher ein paar Streiche; lassen sich aber Unzufriedene unter den Zuschauern vernehmen, so beschränkt er sich anfangs, wenn sie nicht etwa pfeifen, darauf, die Uebelwollenden durch ein St! zum Schweigen zu bringen; jischen und pfeifen sie aber, so werden stärkere Unterdrückungsmittel angewandt, als: „Still! Still doch! Schweigen Sie und jischen Sie, wenn der Vorhang gefallen sein wird!“ Wenn auch dies nichts hilft, so wird: „Hinaus, hinaus!“ geschrien. Doch kommt es nicht oft zu diesen äußersten Maßregeln, die immer ein Anzeichen sind, daß das Stück durchfallen wird, und die alle goldene Träume des Autors auf's grausamste zerstören müssen.

Läuft die Vorstellung ohne dergleichen traurige Ereignisse ab, so wacht Herr Porcher über den zweiten Akt, nimmt den dritten in seinen Schutz, stürmt im vierten und trägt im fünften den Sieg davon.

Will es aber mit dem Stück nicht vorwärts, so kämpft sich Herr Porcher doch ruhig und geduldig durch Jischen und Lachen hindurch, ersüßt das gellende Loben des einbrechenden Sturms durch donnernden Applaus, richtet sich auf seiner Bank halb in die Höhe und verlangt den Namen des Verfassers, ohne sich irre machen zu lassen, ohne einen Zoll breit von seinem Terrain aufzugeben und ohne sich im geringsten an die Protestationen des Publikums und an sein energisch wiederholtes: „Nein, nein!“ zu kehren.

Nach dem Stük, wenn der Erfolg desselben nur zweifelhaft war, tröstet Herr Porcher den Autor und nimmt ihn zum Zeugen, daß seine Leute ihre Schuldigkeit ganz gebüßig gethan haben. Im Fall eines vollständigen Sieges nähert er sich ihm bescheiden, lächelnd und mit leuchtendem Gesicht und sagt, nicht etwa: „Sind Sie zufrieden?“ denn ein Zweifel ist gar nicht möglich, sondern: „Sie müssen zufrieden sein; wir haben einen glänzenden Sieg für Sie erfochten, nicht wahr?“ Dann klopf ihm Herr Harel auf die Achsel und nennt ihn seinen tapferen Porcher, und der Autor muß ihm oft verbindlichst die Hand drücken.

Die Rolle, welche Herr Porcher spielt, beschränkt sich nicht hierauf allein. Herr Porcher kauft den Autoren ihre Billets ab, und seine Leute sind es, von denen man sie an der Theaterthür wohlfeiler als im Bureau erhalten kann, wenn das Stück nicht besonderes Glück macht, die sie aber noch theurer, als im Bureau, verkaufen, wenn der Zudrang so groß ist, daß man nur mit Mühe ein Billet bekommen kann. Das sind die sogenannten Autor-Billets.

Anfangs waren dies die Billets, welche der Direktor dem Verfasser für dessen Freunde gab. Scribe kam zuerst auf den Einfall, sich täglich für eine bestimmte Summe solche Billets aussetzen zu lassen, die er dann ganz offen verkaufte, was die anderen Theater-Dichter nur im Geheimen gewagt hatten. Bald folgte man allgemein seinem Beispiel, und jetzt machen die Billets eine Klausel in den Kontrakten zwischen den Direktoren und Theater-Dichtern aus. Folgendes ist der Tarif des Theaters der Porte St. Martin.

In den drei ersten Vorstellungen:

200 Fr. für ein Stück von 5 oder 4 Akten.

150 Fr. für ein Stück von 3 Akten.

100 Fr. für ein Stück von 2 Akten.

50 Fr. für ein Stück von einem Akt.

In den übrigen Vorstellungen:

48 Fr. für ein Stück von 5 oder 4 Akten.

36 Fr. für ein Stück von 3 Akten.

24 Fr. für ein Stück von 2 Akten.

18 Fr. für ein Stück von einem Akt.

Diese Billets nimmt Herr Porcher jeden Morgen gegen Vorzeigung eines Stempels von Seiten des Autors im Bureau in Empfang und bezahlt Letzterem den halben Preis dafür, 24 Fr. für 48 und so weiter. In Betracht der größeren Kosten, die er bei den ersten drei Vorstellungen hat, erhält er die Billets zu diesen unentgeltlich; dann ist er es, der vermöge des geringeren Preises der Billets das Stück aufrecht hält.

Herr Porcher ist ein ganz verständiger und gebildeter Mann, der in seinem Wesen gar nichts von einem Cloaqueur hat, wenn es erlaubt ist, dieses Wort zu gebrauchen. Er ist sehr gefällig und hat den jungen Autoren, die sonst die erste Vorstellung ihrer Werke in ängstlicher Sorge hätten abwarten müssen, oft Vorschüsse geleistet. Es könnte hier einer der berühmtesten dramatischen Schriftsteller Frankreichs genannt werden, der von Herrn Porcher wie von einem Freunde spricht, und zwar wie von einem vertrauten Freunde, nicht nur im Theaterstun, sondern in den Beziehungen des Privatlebens.

Um die Geschichte einer ersten Aufführung zu vollenden, ist noch hinzuzufügen, daß der Autor am nächsten Morgen eine Anzahl von Blumensträußen erhält, die ihm von den Maschinisten, den Theater-Zungen und von Herrn Porcher's Leuten überbracht werden. Es ist üblich, diese Bouquets derjenigen Schauspielerin zuzuschicken, welche die Hauptrolle gespielt hat. Auch den anderen Schauspielerinnen werden Blumen übersendet, und jeder Schauspieler empfängt ein Dankfugungs-Schreiben. Die darin gebräuchlichen Formeln lassen sich auf die einzige Phrase zurückführen: „Ihnen allein ist der ganze Erfolg des Stückes zu verdanken.“

Nun werden es wenigstens die jungen Leute wissen, die dem wirklichen Leben entrückt, von Theatertrüben träumen: „Auf dem Theater der Porte St. Martin kann kein Stück Glück machen, wenn Herr Porcher es nicht hebt; Herrn Porcher's Hand ist es, die den Sieger krönt.“

Das Theatre français hat ebenfalls seinen Porcher, so gut wie das Theater der Porte St. Martin und wie alle andere Pariser Theater, von der großen Oper bis zu den Scitänzern hinab. Bei dem Theatre français heißt der Mann Bacher.

Niemand kann einen solchen Hebel missen, Niemand, selbst Dumas, selbst Victor Hugo, selbst Molière und Corneille nicht; denn es giebt auch an den Tagen, wo Stücke von Molière und Corneille gespielt werden, Cloaqueurs im Theatre français.

Das ist es also, zu Paris in der Nähe zu sehen, was man aus der Ferne in der Provinz beneidet und den Ruhm der dramatischen Schriftsteller nennt. Henry Berthoud. (Mercure de France)

Bibliographie.

Mémoires de Fleury, de la Comédie française: 1757—1820.

— 3 Bde. 22½ Fr.

Rome au siècle d'Auguste, ou Voyage d'un gaulois à Rome, à l'époque du règne d'Auguste et pendant une partie du règne de Tibère. — Bon & Co. Dejobry. 4 Bde. 26 Fr.

Biographie universelle de musiciens et bibliographie générale de la musique. — Bon J. Fétis. Erster Theil. 7½ Fr.

Campagnes de Portugal, en 1833 et 1834. Relation des principaux événements et des opérations militaires de cette guerre. Par un officier français attaché au service de Don Miguel. — 5 Fr.

Suite au Mémoire sur la cataracte, et guérison de cette maladie, sans opération chirurgicale, par la méthode de Lattier de Laroche. Th. H. 6 Fr.